

06_LKUS



Heute erinnert das alte Zollhaus in Ruthweiler an frühere Zeiten. Es wurde 1831 nach Plänen des St. Wendeler Architekten Johann Martin Flaadt für das Fürstentum in der Hauptstraße 19 gebaut. FOTOS (2): M. HOFFMANN



Der Lichtenberger Taler, wie er 1981 von der Kreissparkasse Kusel nachgeprägt wurde. Er zeigt auf der Vorderseite ein Porträt Ernst I. FOTOS (2): M. HOFFMANN

THEMA AM SAMSTAG: WIE DAS FÜRSTENTUM LICHTENBERG ZU PREUSSEN KAM

Vor 175 Jahren für 2,1 Millionen Taler verkauft

Nachdem die Untertanen gegen seine Art des Regierens protestierten, trat Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha das Fürstentum Lichtenberg gerne ab

VON SUSANNE CAHN

Es war nur eine kurze Episode, aber dafür eine heftige. Das Fürstentum Lichtenberg existierte von 1816 bis 1834 als Exklave des Herzogtums Sachsen-Coburg. Dass es nicht länger währte, lag wohl an den bescheidenen Fähigkeiten seines Fürsten und an dessen revoltierenden Untertanen. Am Sonntag vor 175 Jahren wurde der Vertrag zum Verkauf des Fürstentums an Preußen unterschrieben. Für 2,1 Millionen Taler wechselte es seinen Besitzer.

Die Geburt des Fürstentums Lichtenberg geht zurück auf den Wiener Kongress von 1815. Nach der Niederlage Napoleons wurde die Landkarte neu gestaltet. Für seine Verdienste in Befreiungskriegen erhielt Herzog Ernst I. von Sachsen-Coburg-Saalfeld (ab 1826 Sachsen-Coburg und Gotha) das Territorium um St. Wendel und Baumholder. Das Fürstentum mit seinen etwa 25.000 Bewohnern umfasste rund 537 Quadratkilometer. Regierungssitz war St. Wendel.

Doch Ernst I., Landesherr seit 11. September 1816, war mit seinem Gebiet nicht einverstanden. Er sah das Territorium als seinen persönlichen Besitz an, schreibt Josef Dreesen in seiner Abhandlung über das Fürstentum Lichtenberg. Dies hatte nicht nur negative Folgen für die wirtschaftliche und politische Entwicklung des Landes. Es belastete auch das Verhältnis der Untertanen zu ihrer Obrigkeit erheblich. Die ersten Jahre trug das Land noch den Namen „Herrschaft Baumholder“. Erst 1819 wurde es zum Fürstentum erhoben, benannt nach der Burg.

Die Untertanen bemängelten Ausbeutung, arrogante Beamte und Willkür.

Der Widerspruch der Lichtenberger lief laut Dreesen zweigleisig: „Es gab wirtschaftlich und politisch motivierte Proteste.“ Das damals ausgeprägte Tuchgewerbe im Fürstentum und zahlreiche Handwerksbetriebe gingen Pleite. Missernten und Preistreibern waren die Ursache für eine erste Erhebung im Herbst 1818. Neben „Ausbeutung, arroganten coburgischen Beamten sowie willkürlicher Rechtsprechung“ klagten die Lichtenberger auch darüber, dass

der Landrat seit 1824 nicht mehr einberufen worden sei. Dazu gesellten sich Formen des zivilen Ungehorsams. So wurde der Landesherr bei Protesten einfach übergangen. Ein Phänomen, das für die damalige Zeit laut Dreesen nicht üblich war.

Von einem gütlichen Einvernehmen der St. Wendeler mit der herzoglichen Regierung könne keine Rede sein, so der Historiker. Herzog Ernst habe das Land von Beginn an lediglich als Tauschobjekt gesehen. Er habe die gewählte Vertretung der Bürger, den Landrat, missachtet und einen beträchtlichen Teil des Steueraufkommens für private Zwecke abgeschöpft, schreibt der Historiker. Damit habe er Wirtschaft und Infrastruktur die notwendigen Mittel entzogen. Die finanzielle Ausplünderung und die daraus resultierenden Missstände führten zur Politisierung großer Bevölkerungssteile. Der Unmut entlud sich im Sommer 1832 nach dem Hambacher Fest in einem Aufstand.

Während des St. Wendeler Maifestes, das zeitgleich mit dem Hambacher Fest am 27. Mai 1832 stattfand, verließen die Lichtenberger ihren liberalen Forderungen Nachdruck:

Die Menge pflanzte den Freiheitsbaum. Als der durch Gendarmen niedergelegt werden sollte, brach der Aufstand aus. Damals marschierte preußische Infanterie nach St. Wendel ein. In einer „Denkschrift“ nach Coburg forderten die Lichtenberger eine andere Regierung mit Bürgern aus dem Fürstentum, schreibt Hartmut Stepp in einem Beitrag der Westricher Heimatblätter 1984: „Der Funke der Aufklärung zündete und verzetzte einen Großteil der durch den Wiener Kongress wahllos zusammengewürfelten Bevölkerung in den Taumel der Begeisterung.“

Er könne nicht selbstständig Herr der Lage werden, klagte Ernst dem König von Preußen.

Nach dem Aufstand von 1832 war Ernst sein Fürstentum leid. Er könne der ständig drohenden Unruhen und des dauernden Schmuggels nicht aus eigener Kraft Herr werden, wandte er sich an den König von Preußen. Die Folge war der überstürzte Verkauf des Landes an Preußen. Das Königreich übernahm das Fürstentum Lichtenberg am 22. September 1834.

Abgetreten wurde es für eine Jahresrente von 80.000 Talern, die später durch eine Zahlung von 2,1 Millionen Taler kapitalisiert wurde, ist bei Hartmut Stepp nachzulesen. Für jeden Lichtenberger Untertan zahlte Preußen demnach 70 Taler.

Der Lichtenberger Taler wurde übrigens 1981 von der Kuseler Kreissparkasse nachgeprägt. Ursprünglich gab es im Fürstentum Kronentaler, Silbertaler sowie Konversionstaler. Das Geldinstitut nahm den Wiederaufbau der Zehntscheune auf Burg Lichtenberg zum Anlass, den Kronentaler neu aufzulegen. Er zeigt auf der Vorderseite ein Porträt des Landesfürsten. Die Rückseite zielt die herzogliche Krone über gekreuztem Schwert und Zepter, umgeben von Lorbeerzweigen.

Noch heute erinnert das ehemalige, inzwischen stark renovierungsbedürftige Zollhaus in Ruthweiler an frühere Zeiten. Es wurde 1831 nach Plänen des St. Wendeler Architekten Johann Martin Flaadt für das Fürstentum in der Hauptstraße 19 erbaut und bildete die Grenze zum Königreich Bayern. Weitere Zöllner des Fürstentums gab es in Wöllweiler im Ostertal und in Grumbach.

Zur Sache: Herzogin Luise war in Pfeffelbach begraben

Eine besondere Rolle im Fürstentum Lichtenberg spielte Herzogin Luise von Sachsen-Coburg-Saalfeld (1800-1831). Im zarten Alter von 16 Jahren wurde Luise von Sachsen-Gotha Altenburg mit dem wesentlich älteren Ernst I. (1784-1844) verheiratet. Die arrangierte Ehe, aus der zwei Söhne hervorgingen, war nicht glücklich. „Der Herzog, ein echter Coburger von kühlem Verstand und ausgesprochenem Erwerbssinn, beschäftigte sich offenbar mehr als für sein junges Eheglück gut war mit seinen Gothaer Erbsprüchen“, schreibt Max Müller in einem Sonderdruck der Westricher Heimatblätter.

Luise ging eine Verbindung mit dem Freiherrn von Hanstein ein. Auch klagte sie auf Rückzahlung ihres Vermögens, das sie in die Ehe eingebracht hatte. Wegen dieser Konflikte wurde sie 1824 nach St. Wendel verbannt. Sie pflegte jedoch mit den Lichtenbergern guten Kontakt. Die Ehe wurde 1826 geschieden.

Luise starb mit 31 Jahren in Paris.



Herzogin Luise pflegte gute Beziehungen zu den Lichtenbergern.

Nach ihrem frühen Tod kam es zu Auseinandersetzungen um ihr Begräbnis. Einerseits sollte sie in der Nähe des Freiherrn von Hanstein begraben werden. Das Haus Sachsen-Coburg widersetzte sich jedoch. Während des Streites wurde der Leich-

nam der Herzogin sogar gestohlen. Der Pfeffelbacher Pfarrer Hepp, einer ihrer Vertrauten, sorgte schließlich dafür, dass Luise in der Kirche zu Pfeffelbach beigesetzt wurde.

Zwölf Jahre später wurde der Sarg Luises von der bescheidenen Ruhestätte in der Pfeffelbacher Dorfkirche schließlich nach Coburg gebracht. Ein Briefwechsel von 1845 zwischen dem St. Wendeler Justizrat Georg Knauer und dem Coburger Oberfinanzrat Schnür gibt Auskunft über die Verhandlungen zu Luises Überführung. Darin beschreibt Knauer die Ruhestätte der Mutter des englischen Prinzgemahls: „Dieses Pfeffelbach liegt im Kanton Baumholder, vier Stunden von hier entfernt. Der Ort ist von einer frequentierten Straße ziemlich abgelegen. Ein sehr geringer Verkehr herrscht daselbst. Dieses Pfarrdorf liegt in einem kleinen Nebental des Glan-Stromes und hat etliche hübsche Häuser. Die Kirche ist sehr klein und unansehnlich daselbst.“ (sua)



Das Fürstentum Lichtenberg umfasste Alsweiler, Baumholder, Berschweiler bei Baumholder, Berschweiler (Saarland), Bliesen, Dörrnbach, Fohren-Linden, Grumbach, Kirchenbollenbach, Leitersweiler, Mainzweiler, Marpingen, Medard, Mettweiler, Nahbollenbach, Namborn, Nieder-alben, Niederreisenbach, Niederlinxweiler, Oberkirchen, Oberlinxweiler, Oberremmesweiler, Offenbach, Pfeffelbach, Reichenbach, Remmesweiler, Schmidthachenbach, Sien, Steinbach, St. Wendel, Urexweiler, Weierbach, Werschweiler und Wetschhausen. FOTO: STAATSARCHIV COBURG

GLOSSE

Lichtenberg über-All

VON SUSANNE CAHN

Nicht bei St. Wendel, sondern im Herzen des Sinus Medii liegt das Territorium, über das S.D. Reimer I. herrscht. Die Rede ist vom Fürstentum Lichtenberg. Selbsternannter Landesherr über die kuriose Monarchie nahe der Krater Blagg und Bruce ist ein Langhaariger mit Sonnenbrille. Ständesgemäß lässt der Fürst sich auf seinen Auslandsreisen samt Schärpe in den Landesfarben blau-gelb-blau fotografieren. Sein Sportminister hat sich dem modernen Adel angepasst und trägt Muskelshirt und Boxhandschuhe. Hoflieferant ist ein italienisches Restaurant. Der Staat unterhält Vertretungen in Peking und Bielefeld, hat eine Bank und eine Hymne. Sie wollen das neue Fürstentum kennen lernen? Dann viel Spaß auf der Internetseite www.fuerstentum-lichtenberg.info.

„Ernst I. hat das Fürstentum schamlos geplündert“

INTERVIEW: Der Historiker Josef Dreesen über Lichtenbergs Herzog und das Verhältnis zu seinen Untertanen

Ein ausgewiesener Kenner des Fürstentums Lichtenberg ist Josef Dreesen aus Holsthum (Eifel). Der Historiker setzte sich in seiner Dissertation kritisch mit der Entwicklung des Fürstentums im Stammherzogtum Sachsen-Coburg und Gotha auseinander. 2008 wurden seine Forschungsergebnisse als Buch veröffentlicht. Unsere Mitarbeiterin Susanne Cahn sprach mit Dreesen über seine Erkenntnisse.

Herr Dreesen, Sie stammen aus der Eifel. Was hat Sie denn ins Fürstentum Lichtenberg verschlagen?

Die Persönlichkeit der Herzogin Luise hat mich immer fasziniert. Die Beziehung der Lichtenberger zu ihrer Herzogin war eine ganz besondere. Sie hatte eine ausgesprochen soziale Ader. Und welcher Staat kann schon behaupten, dass er die Stammutter der Windsors gestellt hat?



Von Herzogin Luise fasziniert: der Historiker Josef Dreesen.

Sie spielen auf Luises Sohn Albert an, der später die englische Königin Victoria heiratete. Seit wann forschen Sie zum Fürstentum Lichtenberg? Ich beschäftige mich bereits seit

1997 mit dieser Epoche. Für das Stadtarchiv St. Wendel habe ich die Herzogin-Luise-Ausstellung organisiert. Es gibt nicht viel Literatur über das Fürstentum Lichtenberg. Ich hatte den Eindruck, dass bei den Veröffentlichungen Schönfärberei betrieben wurde. Da drängt sich für einen Historiker zwangsläufig die Frage auf: Was das wirklich so?

Und, was haben Sie herausgefunden? Nach den Aktenstudien zeichnete sich ein viel differenzierteres Bild ab. Die Revolte von 1832 hatte politisch motivierten Protest als Ursache. Dazu kam enormer wirtschaftlicher Frust. Herzog Ernst I. behandelte das Fürstentum wie seinen Privatbesitz. Er hat es schamlos finanziell geplündert. Zudem entpuppte sich die Regierung als nicht entscheidungsfähig. Die Lichtenberger waren als vollwertige Untertanen nicht integriert.

Was war der Fürst ein Typ? Ernst I. war ein autoritärer Fürst, der Werte wie Meinungsfreiheit nicht gerade schätzte. Mit der politischen Mündigkeit seiner Untertanen konnte er nicht umgehen. Aus der französischen Zeit waren die Leute es gewohnt, sich offen zu artikulieren. Aber Ernst duldet keinen Widerspruch. Zudem hatte er in seiner Jugend nur bescheidene Bildungsmöglichkeiten und war seiner Ehefrau Luise intellektuell weit unterlegen.

Wie waren die Reaktionen auf Ihre Veröffentlichung?

Während Hofhistoriker bislang eher der Meinung waren, dass das Fürstentum Lichtenberg segensvoll war, kann ich solche Ansichten heute nur als blanke Hohn interpretieren. Sie können mich teeren und federn, aber viele haben jetzt endlich begriffen, dass es sich um eines der un-

glücklichsten Kapitel sachsen-coburgischer Geschichte handelt.

Wo sind Sie bei Ihrer Quellensuche fündig geworden?

Ich habe in Akten und Archiven recherchiert und konnte mich dabei auch auf bislang unausgewertete Quellen stützen. Unter anderem war ich im Stadtarchiv St. Wendel, im protestantischen Pfarrarchiv, im Landeshauptarchiv Koblenz sowie den Landesarchiven Speyer und Saarbrücken. Die Forschungsarbeit führte mich auch in die Staatsarchive Coburg und Gotha sowie nach München ins Hauptstaatsarchiv. (sua)

LESEZEICHEN

Josef Dreesen: Das Fürstentum Lichtenberg (1816-1834) im Vormärz. Ein Provisorium. ISBN: 978-3-00-025346-1. Erhältlich bei der Stadt- und Kreisbibliothek St. Wendel für 25 Euro.